

Grottkauer Zeitung.

Nr. 43.

12. Jahrgang.

1892.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 28. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corruszeile oder deren Raum 10 Pf., Klamme 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Gegen die Berliner Weltausstellung

machen sich nun allgemach, nachdem die erste Hochflut der Begeisterung verlaufen ist, die man der neuen großartigen Idee entgegenbrachte, Bedenken der schwerwiegendsten Art geltend. Es sind dies Bedenken, die eigentümlicherweise in dem Schreiben des Reichskanzlers an den Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbes mit keiner Silbe berührt worden sind, die aber dennoch bei der schließlichen Entscheidung über die Frage nicht ohne Einfluß bleiben werden.

Diese Bedenken beziehen sich auf die sozialen Folgen, die eine Berliner Weltausstellung nach sich ziehen würde. Während nämlich abgewartet werden muß, ob die erwarteten günstigen Resultate für die deutsche Industrie und den deutschen Handel wirklich eintreten, die man sich verspricht, bleiben die schlimmen sozialen Folgen sicherlich nicht aus. Und damit muß gerechnet werden.

Schon die Zuangriffnahme der gewaltigen baulichen Neuschöpfungen, die als Vorbedingung einer Weltausstellung unerlässlich sind, werden, wie die „Schlesische Zeitung“ sehr richtig ausführt, jahrelang bis zur Vollenbung dieser Bauten neue Arbeitermassen nach der Reichshauptstadt locken und deren Arbeitskraft den Provinzen und vornehmlich der Landwirtschaft entziehen, die namentlich im Osten der Monarchie, ohnehin infolge des zunehmenden Arbeitermangels in die bedrängteste Lage geraten ist. Daß diese zugezogenen Scharen nach Schluß der Ausstellung Berlin wieder verlassen und ihre bisherigen Arbeitsorte wieder aufsuchen sollten, ist keineswegs anzunehmen. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil. Sobald sich ländliche Arbeiter erst in das großstädtische Proletariat eingegliedert haben, sind sie für die Landwirtschaft verloren. Diesen Vorgang sehen wir auch ohne Weltausstellung schon jetzt in von Jahr zu Jahr wachsendem Umfange sich vollziehen. Da nun aber die aus Anlaß der Weltausstellung nach Berlin geströmten Arbeiterscharen nach Schluß der Ausstellung jedenfalls nicht mehr in der bisherigen Weise beschäftigt werden könnten, so wäre eine dauernde wesentliche Vermehrung des beschäftigungslosen Proletariats der Residenz unausbleiblich; dieses Proletariat ist bereits gegenwärtig eine Kalamität für Berlin, deren Verjüngung die städtischen Behörden noch im letzten Winter mit ganzen geringen Erfolge beschäftigt hat.

Der „Arbeitsmangel“ in Berlin und der „Arbeitermangel“ auf dem Lande würden nach Schluß der Ausstellung stärker als je zuvor hervortreten und eine andere Folge wäre das Ueberwuchern der Spekulation, das sich schon jetzt, wo der Gebanke sich kaum zu einem Plan verdichtet hat, in der unangenehmsten Weise bemerkbar macht. Ohnehin schon leidet die Reichshauptstadt an den Folgen ihres rapiden Anwachsens in den letzten Jahrzehnten. In den Großstadtverhältnissen Berlins treten die Wirkungen der gewaltigen Veränderungen deutlich zu Tage, welche die letzten 25 Jahre in dem politischen Leben und in der internationalen Stellung des deutschen Volkes zu Wege gebracht haben. Plötzlich und nahezu unvermittelt ist Deutschland von einem geographischen Begriff zur Bedeutung einer maßgebenden Großmacht emporgestiegen und ebenso rapid ist Berlin aus einer mächtig großen Landesresidenz zu einer Weltstadt ersten Ranges emporgewachsen. Jahrzehnte werden dahingehen, ehe Deutschland in ausdauernder organischer Einzelarbeit sich seinen neuen nationalen Besitz dauernd gesichert haben wird, und ebenfalls Jahrzehnte lang

muß es dauern, bis Berlin die ihm infolge der gewaltigen Veränderungen in der politischen Machtstellung der Nation locker eingefügten Bevölkerungs- und Kapitalmassen zu einem organischen und historisch berechtigten Ganzen wird zusammengeschweißt haben. Das Ungefunde, Pilzartige im Emporwachsen Berlins tritt dem aufmerksamen Beobachter in der Hauptstadt des Reiches auf Schritt und Tritt entgegen, namentlich in den Wohnungsverhältnissen. Ist es nicht charakteristisch, daß hohe Würdenträger des Staates und Hofes, die Vertreter alter und reichbegüterter Geschlechter, deren Namen auf den Ruhmesblättern der Geschichte Preußens verzeichnet stehen, die zweiten und dritten Stockwerke bewohnen, während in der ersten Etage sich die Familien reichgewordener Viehhändler aus dem Osten, ehemalige Genußgärtner und aus der Provinz zugezogener Börsenjobber eingemietet haben?

Alle diese treibhansartigen Erscheinungen, die verhältnismäßig schnell eingetreten sind und die sich noch keineswegs „eingebürgert“ haben, würden durch den gewaltigen Zustrom neuer Arbeiter- und neuer Kapitalmassen, wie sie eine Weltausstellung bedingt, nur noch in gesteigertem Maße sich zeigen und der vorübergehende Nutzen, den Gasthofs- und Kneipenbesitzer, sowie ein beträchtlicher Teil der Berliner Geschäftsleute von den Fremden haben würden, kann dem doch nicht gegen die schmerzlichen sozialen Schädigungen und Gefahren eingetauscht werden, die gerade eine Weltausstellung in Berlin im Gefolge haben müßte. Der Plan will daher mindestens noch sehr reiflich überlegt sein, ehe Reichs-, Staats- und kommunale Behörden freudigen Herzens zustimmen und aus dem allgemeinen Steuerfädel zum Gelingen beitragen sollen.

Hundschau.

Berlin, den 25. Mai 1892.

— Ein Besuch Kaiser Wilhelms in Wien wird von einem Berliner Telegraphenbüro für die zweite Hälfte des Sommers angekündigt. Eine anderweitige Befähigung dieser Nachricht liegt nicht vor.

— Die Ankunft der beiden Königinnen der Niederlande am Kaiserhofe wird am Montag, den 30. d. abends in Potsdam erfolgen.

— Der Bundesrat wird sich demnächst mit der Frage einer weiteren Prägung von Nickelmünzen beschäftigen. Es besteht die Absicht, wiederum Zehnpennigstücke im Betrage von 4 Mill. und Fünfpennigstücke in Höhe von 2 Mill. zu prägen, da die Zahl der jetzt vorhandenen Nickelmünzen (29,2 Mill. Mark Zehnpennigstücke und 14,3 Mill. Fünfpennigstücke) für den Verkehr nicht genügt.

— Bei Groben, gegenüber der Mündung des Nordostkanals in die Elbe, sollen Forts und Ladepunkte angelegt werden.

— [Landtag.] Das Abgeordnetenhaus nahm in erster und zweiter Lesung das Gesetz über die Handelsregisterkosten für Aktiengesellschaften mit beschränkter Haftung an und überließ darauf den Nachtragsetat von 286500 Mark als erste Rate für eine Wasserleitung im oberchlesischen Industriegebiet an die Budgetkommission. Ferner stand der Gesetzentwurf betreffend die Geheimhaltung der Veranlagung zur Staatsinkommensteuer in zweiter Lesung zur Beratung. Alle Parteien gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß der Entwurf für die wirkliche Geheimhaltung keine volle Garantie biete. Nach längerer Debatte wurde § 1 und dann der Rest des Gesetzes abgelehnt. Der Gesetzentwurf betr. die Kosten für die infolge des Reichsgesetzes vom 20. April 1892 bei der Führung des

Handelsregisters vorkommenden Geschäfte wurde nach kurzer Debatte in dritter Beratung definitiv angenommen. — Hierauf folgte die Erledigung von Petitionen meist untergeordneter Natur.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte bei fortgesetzter Beratung der Währungsvorlage der Abgeordnete Dr. Lueger, kein Mitglied des Hauses sei bisher für die Goldwährung eingetreten, die nur von den Ungarn gewünscht werde. Alle Oesterreicher seien gegen die Goldwährung, deren Einführung eine Gewissenlosigkeit, ja ein Verbrechen sei. Der Präsident erteilte dem Redner wegen beider Äußerungen den Ordnungsruf.

— Der Jungtscheche Eduard Gregr hielt in Nancy in einer von mehr als 2000 Personen besuchten Volksversammlung eine längere Rede, in der er die Regierung auf bestigste angriff. Er behauptete, Oesterreich müsse ohne böhmische Soldaten und ohne böhmisches Geld zu Grunde gehen. Gregr erkannte die Forderung der Sozialdemokraten an, denen die Zukunft gehöre. Der politische Horizont sei von Gewitterwolken umgogen und Europa gehe großen Umwälzungen entgegen. — 200 Tschechen, darunter mehrere Landtagsabgeordnete gehen zu den französischen Festen nach Nancy.

Frankreich. Der Umstand, daß einige deutsche Blätter die Befürchtung ausgesprochen hatten, die bevorstehenden Feste in Nancy könnten behauerliche Zwischenfälle herbeiführen, wird von den Pariser Blättern bemerkt, um Frankreich auch in diesem Falle als unschuldig getränkt hinzustellen. So schreibt „Siecle“: „Herr Carnot wird nach Nancy gehen, die deutsche Presse mag dazu sagen, was sie will; es ist uns das absolut gleichgültig. Der deutsche Kaiser enthält sich nicht, wenn es ihm beliebt, nach Straßburg oder Metz zu kommen und dort Neuen abzuhalten, und doch sind weder Straßburg noch Metz in Deutschland und er ist dort nicht zu Hause.“

— Wie der „Univers“ mittelt, wird in Paris ein Viertel der Kinder nicht mehr getauft, ein Drittel geht nicht mehr zur ersten Kommunion, die Ziviltrauungen und Beerdigungen betragen 25 Prozent. Mit anderen Worten: ein Drittel bis ein Viertel der Bevölkerung ist nicht mehr christlich, und ebenso steht es mit den übrigen großen Städten. Die Entchristlichung schreitet immer weiter fort.

Belgien. Nach dem nunmehr aus ganz Belgien vorliegenden endgültigen Ergebnis der Wahlen für die Provinzialräte behalten die Merkitalen die Mehrheit in sechs, die Liberalen in drei Provinzen. Nur einige unerhebliche Änderungen, die die Mehrheitsverhältnisse in den verschiedenen Provinzen nicht umgestalten, haben stattgefunden. Die Wahlen vollzogen sich in Ruhe, außer in Löwen, wo es zu Unzufriedenheiten zwischen katholischen Studenten und Sozialisten kam, bei denen auf beiden Seiten mehrere Personen schwer verwundet wurden. Die Gendarmen und die Polizei zerstreuten die Tumultuanten und nahmen etwa 40 Verhaftungen vor.

Dänemark. Die russische Kaiserfamilie ist auf der Jacht „Polarstern“ in Kopenhagen eingetroffen. Prinz Waldemar mit Gemahlin waren den Gästen in einem Segelboot entgegengefahren. Am Landungsplatz wurde die Kaiserfamilie von dem König und der Königin von Dänemark, dem Herzog und der Herzogin von Cumberland, den Mitgliedern des diplomatischen Korps, den Ministern und den obersten Hofchargen empfangen.

Schweden - Norwegen. Das norwegische Storting hat mit 68 gegen 44 Stimmen die Abschaffung des Eides auf die Verfassung beschlossen, den jeder Wahlberechtigte vor der ersten Teilnahme an den Stortingswahlen bisher zu leisten hatte. (Ohne diesen Eid kann man gegebenenfalls mit ruhigerem Gewissen gegen die Verfassung revolutionieren.)

Rußland. Von der Hungersnot in Rußland meldet der englische Konsul in Tanagerog, in der Provinz Samara seien 500 000 Pferde zu Grunde gegangen. Man dürfe sagen, daß von einer Million Pferden Ende April nicht mehr als 400 000 am Leben geblieben sind. Diese aber wären in einem solchen erschöpften Zustand, daß sie keinen Pflug ziehen könnten. Die Dorfbewohner können kaum Leib und Seele zusammenhalten. Das Brot, das sie genießen, ist kein Brot zu nennen. Am meisten scheinen die Tartaren zu leiden. Diese leben von Abfällen.

Balkanstaaten. Nach einer Meldung aus Belgrad ist in den serbisch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen abermals eine ungünstige Wendung eingetreten, die eine weitere Verzögerung, vielleicht die zeitweilige Unterbrechung der Verhandlungen zur Folge haben dürfte.

— Aus Athen wird gemeldet, daß die Wahlen gleich nach der Rückkehr des Königs erfolgen werden. Trikupis tritt alsdann die Regierung an und legt den Kammern ein genau sich ausgleichendes Budget vor. Er beabsichtigt ferner Vorlagen für die Verminderung der Zahl der Abgeordneten, die Aenderung der Wahlkreise zc. Trikupis versichert, die Zinszahlung für das nächste Jahr sei schon sichergestellt; in den Ministerien des Krieges und der Bauten solle entschiedene Sparsamkeit herrschen.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 27. Mai 1892.

△ Unter Vorstis des Königl. Kreis-Schulinspektors Herrn Reihl fand heute früh 10 Uhr in der 2. Klasse der Mädchenschule die erste Konferenz des städtischen Bezirks statt. Herr Lehrer Hanke hielt eine Musterlesung „über den Kirchbaum und seine Feinde“ und Herr Korte einen mit großem Fleiß ausgearbeiteten Vortrag: „Wie muß der naturgeschichtliche Unterricht erteilt werden, wenn er fruchtbringend für das Leben sein soll.“ Beide Herren entledigten sich ihrer Aufgabe zur größten Zufriedenheit des Herrn Vorstisen und der Konferenzmitglieder, was jedoch nicht ausreichte, daß sich eine lebhaft Besprechung des Gehörten anknüpfte. Die nächste Konferenz ist am 17. Juni, in welcher Herr Kunze die Lehrprobe und Herr Wilpert den Vortrag halten wird.

△ Der Meisterverein hält Sonntag den 29. d. Mts. zur gewöhnlichen Stunde im Vereinslocale eine Sitzung ab, für welche mehrere Vorträge auf der Tagesordnung stehen; einen hält Herr Lehrer Wilpert „über die Insel Helgoland und die Sitten und Beschäftigung seiner Bewohner.“

Wrieg, 24. Mai. (Aus der Franzosenzeit.) Der Gutsherr Göbel Grünigen hiesigen Kreises fand bei der Bestellung seiner Felder einen glatten, messingenen Ring von dem Umfange eines Fünfschillinges. Der Ring trägt die französischen Worte: „Dieu vous Garde“. Von den zwei schildförmigen Figuren trägt die eine ein E (Empereur).

Taschenberg, 23. Mai. (Verhafteter Wilddieb.) Am 16. d. Mts. gegen 2 Uhr früh gelang es dem Gendarm Kranz in Weiskleife einen verächtlichen Wilddieb, Stache aus Neubarnitz, abzufassen. Derselbe hatte gerade einen starken Heubock erlegt. Staches Bruder sitzt ebenfalls wegen Wilddieberei im Gefängnis.

Görlitz, 24. Mai. (Ein Held von 1870 +.) Einer der Mitteroberer der ersten französischen Kanone in der Schlacht bei Weisenburg, der Handelsmann Brüdner in Wiesenthal (Kreis Löwenberg), welcher seiner Zeit als Jäger bei der 1. Kompanie des 5. Jäger-Bataillons diente, ist dieser Tage gestorben. Die Kanone „Le Douai“, welche vom König Wilhelm I. der Stadt Görlitz zum Geschenk gemacht wurde, bildet bekanntlich einen Hauptbestandteil des Kriegermuseums am Görlitzer Kaisertrug. Von einem Görlitzer Bürger, Herrn Zimmermeister Knobloch sen., waren damals 100 Thaler Prämie ausgesetzt und auch ausgezahlt für denjenigen Jäger, welcher die erste Kriegstrophäe erobert würde.

Muda, 23. Mai. (Entsetzlicher Unglücksfall.) Von einer Wasserhaltungsmaschine auf der Brandenburg-Grube sollte am 19. d. ein verrosteter Ventildetel entfernt werden und waren die Schrauben bereits gelöst. Der Monteur mußte sich dessen nicht bewußt gewesen sein, denn als er die Maschinen mit 4 Atmosphären Dampfspannung anließ, stieg der Ventildetel mit furchtbarem Gewalt ab und traf den Maschinenwärter Thomas Janit II so unglücklich, daß dessen Brustkorb eingedrückt, der rechte Arm zersplittert, der Kopf zerflogen wurde. Der Schwerverletzte ist seinen Leiden bereits erlegen. Er war ein fleißiger, zuverlässiger Arbeiter, der 6 Kinder hinterläßt.

1) Die Spittel-Barbe.

Eine Erzählung vom Ostseestrande von Heinrich Bücker.
(Ergänz. Mschr. 34.) (Nachdruck verboten.)

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne spielten über den schäumenden Wellenkämmen der Brandung und zauberten Milliarden magisch leuchtender Funken und Sterne darauf, sie säumten die Dünen mit warmen Gold und küßten den Knopf des alten Kirchturms, der darob über und über erödete. Wie Orgelton drang das Rauschen des Meeres den Fischern nach bis in die dürftigen Hütten, als wolle es die Mäden, die tagsüber rüstig geschafft, in Schlaf singen, damit sie Kraft fänden zu neuem harten Tagewerk.

Auf dem breiten Rücken des Hügels, der sich hinter dem Fischerdorf erhebt, weiden einige Ziegen und Schafe den mageren Graswuchs ab, den der sanftige Boden gewährt. Ab und zu hebt eins der Thiere den Kopf und schaut nach dem Dorfe hinüber, als sehne es sich nach dem heimatischen Stalle, in dem man das Futter nicht, wie hier, halmweise zusammenzufinden braucht; ihre Hüterin denkt jedoch nicht an Heimkehr. Die Ellbogen auf den Boden gestützt, den Kopf in den Händen, liegt sie im Sande hingestreckt und schaut trüben Blickes hinaus in die Ferne, dorthin, wo sich Himmel und Wasser zu nebelgrauen Schatten vereinigen. Eine Neugierde neben dem Mädchen zeigt, daß sie sonst nicht gewohnt ist, müßig zu träumen.

Vom Fuße des Hügels schaut ein kräftiger Bursche in Matrosenkleidung brennenden Blickes zu dem maleisischen Bilde hinauf, als wolle er die Linien der schönen Figur, die, wie von Künstlerhand in Wachs gehofft, da vor ihm liegt, seinem Auge für ewig einprägen. Nach einer Weile schüttelt er den Bann ab und steigt zu dem Mädchen hinauf, das sich bei seinem Nahen mit elastischem Sprunge vom Boden erhebt und, ihn erkennend, einen Freudenschrei kaum unterdrücken kann.

„Herr du mein —! Karl, wo kommst du her? — Ich denk', du schwimmst schon weit draußen!“

„Noch nicht, Barbe. Aber ich hab' die Feuer in der Tasche, und übermorgen da geht's raus, zuerst nach London und dann nach Montevides und dann — na. Gott mag's wissen! — Morgen Nacht muß ich an Bord sein.“

„Und nu kommst nochmal zurück, um 'nen lustigen Abschied zu feiern im Dorf, was?“ Und sie schaut ihn fragend an.

„Nein, Barbe,“ entgegnete er, „zum Lustigsein hab' ich kein Usach' nicht. — Und im Dorf? Da hab' ich schon allen Abo gesagt. — Aber“ — er stockt und blickt sie verlegen an.

„Na, was geht mich das auch an, wo du hin willst; bin gar nicht neugierig.“

„Das geht dich wohl was an, Barbe, weil — weil — — Barbe, bist du böse auf mich?“ fragt er dann plötzlich und faßt nach ihrer Hand, die sie jedoch, als merke sie keine Absicht nicht, wie spielend unter die grobe Schürze versteckt.

„Ich wüß' nicht, um was,“ entgegnete sie, aber ein bitterer Zug gräbt sich dabei um ihren Mund. „Wird dir ja auch wohl gleich sein, ob ich böse bin oder nicht. Deswegen fahr' mit Gott!“

„Siehst, ich weiß doch, daß es dich wurmt, weil ich allen Abo gesagt hab', nur dir nicht und deinem Großvater auch nicht.“

„Glaub' schon, daß du nicht gern ins Spittel gehn wollst. Ist aber auch so gut.“

„Nein, Barbe, ist nicht auch so gut! Ich kann nicht ohne Abo von euch gehn — es geht nicht! Und nu bin ich —“

„Bist du — rita die zwei Meilen wieder herausgekommen?“

„Ja.“

„Um den Großvater —?“

„Willst mich zum Narren haben, Barbe? — Der alte Thom weiß in seiner Berrücktheit ja doch nicht, ob ich ihm Abo sag' oder guten Tag.“

„Na, und warum denn?“

„Aber, Barbe, liegt dir gar nichts dran, ob ich so von dir geh', oder ob wir uns auf dieser Gotteswelt nie wiedersehen?“

Barbe weiß nicht zu antworten; sie nestelt an dem Ende ihres blonden Popses, der über der Schulter

herabhängt, und schlägt die nachdunkeln Augen zu Boden.

„Liegt dir gar nichts daran?“ fragt der Bursche noch einmal.

„Ja — ja, Karl — von wegen der Leut'“ bringt sie zögernd hervor.

„Von wegen der Leut'?“ fragt er verwundert. „Was haben denn die Leut' damit zu thun?“

„Ja weiß ich ihnen doch auffallen muß, daß du überall zum Abo gewesen bist, nur bei uns hat's dir nicht die Müß' gelohnt.“

„So so, also der Leut' wegen!“ sagt er gebohrt. „Ich dacht', dir wird' am End' auch wegen mir was dran liegen.“

„Hast so gedacht? — Aha!“ ruft sie plötzlich erregt und richtet sich stolz auf. „Also darum bist ohne Abo gegangen, weil du gemeint hast, mich so doppelt zu kränken!“

„Aber, Barbe, hast du Ursach', so was von mir zu glauben? — Wär' ich dann jetzt extra hier?“

„Na, vielleicht ist's dir leid; und hier siehst's ja niemand, daß du auch der Spittel-Barbe die Hand zum Abschied reichst — aus Mitleid! — Geh! ich brauch von keinem kein Mitleid!“

Zornige Blut blühte aus ihren schwarzen Augen, die in reizendem Gegensatz zu dem blonden, welligen Haar standen; sie griff nach ihrem Netzwerk und schritt stolz wie eine Königin an dem Burschen vorüber, und Schafe und Ziegen trippelten hinter ihr drein dem Dorfe zu, zwischen dessen Hütten sie in der Dämmerung verschwand.

Verblüfft schaut Karl ihr nach, dann aber, wie von einem plötzlichen Entschlusse getrieben, nimmt er seinen Weg ebenfalls nach dem Dorfe. Die Straße, welche Barbe gegangen, um das Vieh hier und da in den Ställen seiner Eigenthümer abzuliefern, vermeidet er und benutzt eine Fußweg, der ihn bald jenseit des Dorfes an eine Hütte führt, die gegen den Einfluß von mehreren Seiten mit schräg anliegenden Pfählen gestützt ist, und welche die Fischer das „Spittel“ nennen. Die Hütte dient als Dorfarmenhaus, und ihre Bewohner sind die „Spittel-Barbe“ und ihr blödsinniger Großvater.

Er war nicht immer blödsinnig gewesen, der alte Thomas Stelzer, auch nicht immer so arm wie heute; wenigstens hatte er, wie jeder Fischer im Dorfe, eine Hütte und ein Brot sein eigen genannt. Auch seine glücklichen Tage hat er gehabt, solange sein schmüdes Weib, seine Barbara, lebte. Aber das hatte nur wenige Jahre gedauert, da bettete man sie neben der Kirche ein, und Thom blieb allein mit seinem fünfjährigen Bubem, dem Peter. Nun stieß sein Leben viele Jahre glücklos, aber ruhig dahin. Peter wurde groß und stark und fuhr mit hinaus auf den Fang, und Thom dachte nur noch zuweilen an seine Barbara, wenn ihr Sterbetag war.

Da kehrte der Tod wieder einmal im Dorfe ein, und zwar bei Thom's Nachbar, dem Joseph, der einer der wohlhabendsten Fischer im Dorfe war, und Thom ließ sich durch das reiche Erbe verleiten, dessen Witwe trotz ihrer bekannten Jankucht zu freien.

Peter eiferte dagegen. „Sie ist an Ruh' und Fried' nicht gewöhnt und wird uns die Höl' heiß machen,“ meinte er.

„Räsi' nicht klug!“ erwiderte ihm sein Vater. „Joseph is mit ihr fertig geworden, und ich werd's auch.“

Er wurde aber nicht mit ihr fertig. Peter's Prophezehung von der heißen Hölle traf in vollem Maße ein, und Thom mußte schon zufrieden sein, wenn sie nur leiste. Peter wurde des ewigen Unfriedens im Hause bald satt, er ging davon, nahm Dienst auf einem Rauffahrer, und es vergingen Jahre, ehe man wieder etwas von ihm hörte; er hatte sich in Italien verheiratet und dort anständig gemacht.

Wie hatte Thom sich während dieser Zeit auch nur nach einer Nachricht von seinem Sohne gefehnt! als eine solche aber endlich einmal eintraf, fand er keine Freude mehr daran; er war ein gebrochener Mann, den das Eheleid gegen alles abgestumpft hatte — nur nicht gegen den Schnaps. Thom Stelzer war ein Trunfenvold geworden.

Da kam die Zeit, in der er hätte aufatmen können, denn seine Frau folgte ihrem Joseph, sie starb. — Aber auch ihr Tod war eine Strafe für ihn, daß er den Warrungen Peter's sein Ohr verschlossen, denn

sie hatte ein Testament gemacht, und Thom mußte das Haus, in dem er seit seiner zweiten Verheiratung gewohnt hatte, verlassen, da es einem Verwandten der Verstorbenen zufiel. Was sie ihm nicht hatte entziehen können, war gerade so viel, daß es für einige Monate zum Vertrinken reichte, und nun war er in seinem Alter gar noch bettelarm, denn seine Hütte war längst verkauft, und er fühlte noch die Schmerzen, die es ihm eingetragen, daß er den geringen Erlös dafür heimlich dem Peter mitgegeben hatte.

Beinahe wäre es so weit gekommen, daß Thom sein Brot hätte von Thür zu Thür erbitten müssen, denn das Dorf weigerte sich, für ihn zu sorgen, da man ihn für arbeitsfähig hielt, als eines Tages Peter plötzlich in der Heimat erschien. Er war nicht allein, er brachte ein kleines, schwarzäugiges Mädchen mit, sein Kind. Auch er hatte sein Weib begraben müssen, und nun hatte es ihn in dem fremden Lande nicht mehr gehalten, zumal ihm das Klima dort nicht gut bekam; mehrere Anfälle von Malaria hatten seine Gesundheit bereits untergraben.

Peter's Rückkehr übte auf den alten Thom einen heilsamen Einfluß aus; er schämte sich vor seinem Sohne, betrank sich nicht mehr, und beide arbeiteten wieder wie früher um das tägliche Brot. Trotz aller Mühe wollte es aber nicht recht gehen, denn bei Peter stellte sich von Zeit zu Zeit die Malaria wieder ein, bis sie ihn endlich bezwang und man ihm sein Bett neben dem seiner Mutter zurecht machte.

Dieser Schlag traf den vielgeprüften alten Mann so arg, daß sein Geist sich umnachtete. „Thom ist verrückt!“ hieß es im Dorf, und Thom gestikulirte, sang und lachte, daß man sich vor ihm zu fürchten begann und ihn auf Gemeindefestern in das Irrenhaus schaffte. Der fünfjährigen Barbe, der Tochter Peter's, wußte man sich nicht zu entziehen, obgleich viele behaupteten, daß sie gar nicht ins Dorf, sondern nach Italien gehöre, wo sie geboren sei; wären die Kosten nicht zu groß gewesen, so hätte man sie wirklich dorthin gesandt. Sie war aber einmal da, man konnte sie nicht verhungern lassen, und so gab man sie der „tauben Lene“ in Kost, einer Fischerswitwe, welche sich dadurch ernährte, daß sie für die Fischer wollene Jacken, Mützen und Socken strickte. Hätte Peter sehen können, wie es seiner armen Waise hier erging, er würde sich im Grabe umgedreht haben. Die taube Lene übernahm das Pflegerinnenamt nicht etwa aus Mitleid, sondern weil sie von dem Kinde einen Gewinn erhoffte, und zu diesem Zwecke sollte Barbchen, trotz ihrer fünf Jahre und ihrer kleinen Finger, das Stricken erlernen. Das ging zwar schwer und langsam, denn die Kleine zeigte nicht die geringste Neigung dafür, aber endlich setzte die taube Lene es doch durch, und Barbchen strickte mit sechs Jahren schon ihren Socken, daß es für die Alte eine Lust war. Ja ja, Hunger und Schläge sind barbarische, aber auch wirksame Lehrmeister! Und wie Barbchen älter und größer wurde, wuchs auch das Arbeitspensum, das die taube Lene ihr aufgab; was aber nicht wuchs, waren die Essensportionen.

Am den Spielen anderer Kinder durfte Barbe nie teilnehmen, und der ausschließliche Umgang mit der alten tauben Frau, die ihr allezeit lieblos und rauh begegnete, übte einen solchen Einfluß auf das Mädchen aus, daß man es für eben so blödsinnig hielt wie seinen Großvater. Barbe war geneigt, in jedem Menschen ein Raubtier zu sehen, das nach ihrem Blute lechze; sie zitterte und blickte sehr und ängstlich, wenn man sie anredete, gab aber auf Fragen keine Antwort, sondern suchte so schnell als möglich zu entfliehen; wollte man sie dann festhalten, so wehrte sie sich verzweifelt, ja sie kratzte und biß im Nothfalle auch. — Man glaubte der tauben Lene nur gar zu gern, wenn sie immer und immer zu klagen hatte.

„Es ist faul und störrig wie'n Pomuchel und freßig wie'n Haifisch!“

Diese letztere Klage brachte sie auch vor den Gemeindevorstand und verlangte auf Grund der „Freßigkeit“ Barbe's, daß man ihr das Pflegegeld erhöhe oder den „Düwelsbalg“ abnehme. Die Drohung sollte nur ihrer Forderung Nachdruck geben, denn Lene rechnete fest darauf, daß man eine andere Pflegestätte für das Kind nicht finden würde, weil man daselbe ja im ganzen Dorfe für „freßig“ und „rapplig“ hielt.

Lene's Mehrforderung wurde aber im Gemeindevorstand abgewiesen, ja einige Fischer mißbilligten es bei dieser Gelegenheit dem Vorstand gegenüber, der zugleich Barbe's Vormund war, daß das Kind, welches bald vierzehn Jahr alt sei, so ohne allen Unterricht und ohne alle Religion aufwuchs, und so kam die Sache schließlich vor den Pfarrer, der die Einrede des Vorstandes, Barbe sei „rapplig“, durchaus nicht gelten lassen wollte, da ihre Unzurechnungsfähigkeit ja erst festgestellt werden müsse. Er wollte jedenfalls den Versuch machen, ihr einen Begriff von Religion beizubringen, und deshalb sollte sie einmal am nächsten Sonntag zu ihm kommen.

Als die taube Lene am Sonntag mit Barbe im Pfarrhause erschien und in das Zimmer gewiesen wurde, in welchem die Familie gerade beim Kaffee versammelt war, zögerte das schöne Mädchen ein wenig auf der Schwelle, sodas der Pfarrer sie mit einem: „Komm nur, mein Kind!“ zum Nähertreten einladen mußte. Lene hatte aber eine andere Methode, auf Barbe einzuwirken; sie gab ihr einen Stoß, daß sie mitten in das Zimmer flog und beinahe zu Boden gefallen wäre.

Den Pfarrer empörte diese Rohheit so sehr, daß er sie der Alten in heftigen Worten verwies.

„Ach, Herr Pfater, anders hört die nich, die is ja rapplig!“ entschuldigte sie sich.

„Eben darum muß sie mit Liebe behandelt werden!“ schrie der Pfarrer ihr als Antwort ins Ohr.

Liebe! Ja, das war es, was dem Kinde auf seinem bisherigen Lebensweg gefehlt hatte, wonach es unbewußt geschmachtet, ohne es zu kennen, und sie warf nun dem Pfarrer einen so innigen, dankbaren Blick zu, daß dessen Frau, welche diesen Blick aufgefassen hatte, erkaunt ausrief:

„Das Kind soll blödsinnig sein? — Dann bin ich es auch!“ Dann wendete sie sich direkt an Barbe und fragte sie: „Wie heißt du, mein Kind?“

Barbe aber schwieg selbst bei einer Wiederholung der Frage und blickte nur ängstlich auf ihre Pflegemutter, als wolle sie in deren strengen, eisernen Augen lesen, ob sie antworten dürfe oder nicht.

Die Pfarrerin reichte ihr nun ein Stück Kuchen; Barbe warf begehrliche Blicke darauf, aber sie wagte nicht eher die Hand danach auszustrecken, bis Lene ihr befahl, das Gebotene zu nehmen; dann verschlang sie es mit wahren Heißhunger.

Um sie zutraulicher zu machen, streichelte die Frau des Pfarrers sie sanft über Haar und Wangen, und diese ungewohnte Liebkosung rührte das Herz der Kleinen demassen, daß ihr zitternde Tropfen, die sie vergeblich zurückzudrängen suchte, über die schmalen Wangen liefen; als die Pfarrerin sie aber gar mitleidig an sich drückte und sie liebevoll und in mütterlichem Tone fragte, was ihr fehle, warum sie weine, da brach sich der lang verhaltene Schmerz in heftigem Schluchzen Bahn, das immer stärker wurde und schließlich in einen Weintrampf ausartete.

„Da sehn Sie's ja nu, daß se rapplig is, das is die reine Wütigkeit bei ihr.“

Der Pfarrer und die Pfarrerin wollten aber dieses Argument Lene's nicht anerkennen, sie schickten die Alte vielmehr in wenig freumblichem Tone nach Hause; Barbe sollte, bis sie sich erholt hätte, im Pfarrhause bleiben, wo man sie auf ein Sofa bettete.

Barbe's Schluchzen und Schreien dauerte so lange, bis sie in Schlaf versiel.

Als sie nach mehreren Stunden erwachte, blickte sie erkaunt an sich; sie konnte sich nicht gleich in die ihr fremde Umgebung hineindenken; als aber die Pfarrerin zu ihr trat und ihr die Hand auf die Stirn legen wollte, da leuchtete es in Barbe's Zügen auf, und sie ergriff die Hand, zog sie schnell an ihren Mund und drückte einen Kuß darauf. Die Pfarrerin richtete sie auf und brachte ihr dann etwas Thee und einen Smbiß; Barbe aß und trank, ohne dabei aber den Blick von ihrer Wohlthäterin abzuwenden, die sich im Zimmer zu schaffen machte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Vom neuen württembergischen Kriegsmilitär) Generalleutnant Frhrn. Scholt v. Schottenstein erzählt die „Neuzeitung“ eine Geschichte aus seiner Zeit als Kommandeur des in Mergentheim garnisonierenden Bataillons — es war Ende der 70er Jahre. Ein Unter-

offizier hatte einen Soldaten, weil dieser sich ungehört genommen hatte, am Ohrläppchen gerissen, und da der Soldat am Ohr einen Ausschlag hatte, entstand eine heftige Plutung, in Folge deren er sich krank meldete. Die Sache kam zur Kenntnis des Bataillonskommandeurs, der andern Tages die Unteroffiziere versammelte, dem Urheber der Mißhandlung einen energischen Beweis erteilte und erklärte, daß unter seinem Kommando Niemand bei harter Strafe sich zu einer Mißhandlung hinsetzen lassen dürfe. Wenn ein ungehörter oder böswilliger Mann die Geduld endlich erschöpfe, sollte der Unteroffizier oder Oberoffizier die Schritte zurückgehen; bis er dann wieder vortrete, sei die Sige vergangen.

—* (Der Bar über die Deutschen.) Aus Petersburg meldet man der „Alln. Btg.“, der Bar habe, als ihm General v. Wahl zum Nachfolger des Bessers als Stadthauptmann in Vorschlag gebracht wurde, gefragt: „Er ist ein Deutscher und Lutheraner?“ Als ihm das bestätigt wurde, habe er hinzugefügt: „Wahr ist's, für dergleichen arbeitschwere, verantwortliche Posten eignen sich die Deutschen bei ihrer Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Arbeitsliebe stets am meisten.“

—* (Von einem Scherzwort) des jungen Großherzogs Ernst Ludwig weiß man in Darmstadt zu erzählen. Einem Bekannten gegenüber, der seiner Freude und Bewunderung Ausdruck gab, daß der Großherzog sich so rasch in die Regierungsgeschäfte gefunden habe, soll sich der Fürst geäußert haben: „Das mache ich all' mit meinem kleinen Finger!“ (Der großherzoglich beständige Staatsminister Finger ist nämlich von kleiner Statur.)

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Die älteste billige Moden-Zeitung. Auf dem Gebiete der Moden-Zeitungen drängt sich in neuester Zeit eine Flut billiger und billiger Erscheinungen. Meistens von diesen mehr oder weniger geschilderten Nachahmungen behauptet die in Berlin herausgegebene Modenwelt ihre hervorragende Stellung. Vor mehr als 27 Jahren begründet, war sie die erste Zeitung, die ihren Lesern zu einem unerhört billigen Preise in musterzüglichen Illustrationen jährlich Tausende von geschmackvollen Toiletten und Handarbeiten darbot. Ihr Gehalt das Verdienst, der deutschen Mode Eingang verschafft und die weitesten Kreise eröffnet zu haben. In stetiger Entwicklung fortschreitend, ist sie heute, wie vor fast drei Jahrzehnten, die Herrscherin im Reiche der Mode und des Schmuckes. Ohne jede Preiserhöhung hat die Modenwelt erst jüngst ihr Illustrations-Material durch die Beigabe von jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern vermehrt und bleibt so an Reichhaltigkeit unübertroffen.

Beachtenswerth!

Für 2 Mark Stoff zu einem vollkommenen Herren-Beintleid, gestreift und cartré.

Für 3 Mark 75 Pfg. Strapazier-Buxkin cartré, melirt und gestreift zu einem vollkommenen Herren-Joggeit.

Für 4 Mark 50 Pfg. 3 Meter darterhafter Stoff zu einem vollkommenen Damen-Begenumantel in hell und dunkel.

Für 6 Mark 60 Pfg. 6 Meter Engl. Seber zu einem vollkommenen darterhafter Herren-Anzug, waschsch.

Für 7 Mark 50 Pfg. 3 Meter feinen Cheviot, schwarz, blau und in allen Modefarben, zu einem eleganten Herren-Anzug.

Für 7 Mark 2 ein Viertel Met. wasserfest. Stoff zu 1 Regenmantel in allen Farben.

Größtes Lager hochfeiner Pariser- und Cheviot- Stoffe von 4 Mark bis 13 Mark.

Prima Moden-Streichgarn.

Engl. Reupeliten in Kammgarn.

Elegante Mohair für Anzüge und Jacketts.

Schwarze Tuche, Satin u. Croisées von M. 2.80 an.

Für 1 Mark 20 Pfg. feinen de Sambre für Herren-Anzüge.

Für 1 Mark 20 Pfg. feinen de Sambre für Herren-Anzüge.

Für 8 Mark Stoff zu einem hoch eleganten, feinfarbigem Diagonalfacet. Cañon-Beintleid.

Für 10 Mark 50 Pfg. 3 Meter modernen Zwirn-Buxkin oder Cheviot in den neuesten Dessins zu einem prächtigen Anzug.

Für 11 Mark Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in allen Farben passend für jede Jahreszeit.

Für 16 Mark 50 Pfg. 3 Meter Ghingilla zu einem eleganten Jagdanzug.

Für 17 Mark 40 Pfg. 3 Meter Kammgarn zu einem hoch eleganten Cañon-Anzug in reichhaltigen Farben-Ansauge.

Für jeden ist es vortheilhaft, sich die Muster kommen zu lassen, da wir sowohl diese, als auch die kleinsten Bausteine Bestellungen portofrei liefern!

Zwischenstücke für Anzüge

das Meter 80 Pfg.

Neueste Tuch-, Buxkin-, Kammgarn- und Cheviot-

Muster franco

versendet

zu jedermanns Ansicht von den beliebigen Quantitäten der Tuch-Substanz in wirklich

überraschend schöner u. großer Auswahl

die

Enthausstellung Augsburg

(Wulffschmeier & Cie.)

Reupeliten aller Art in Regenmantelstoffen von Mark 1.50 an.

Feinweberey, sorgfältige Tuche von Mark 2.— das Meter an.

5 Meter doppeltbreites Damen-tuch in allen Farben zu einem atlebe Mark 6.—

Doppeltbreite reinwollene schwarze Cachemire von M. 1.50 an.

5 Meter doppeltbreit. reitwoll. Damenkleiderstoff in allen Farbente- für

9 und 10 Mark.

Livree-Tuche von Mark 3.—

Billard-Tuche von M. 13.— an.

Für die herzlichsten Gratulationen die mir zu meinem 50jährigen Bürgerjubiläum zu Theil geworden sind, sage ich meinen

besten Dank.

Grottkau den 27. Mai 1892.
E. Kassner, Schankwirth.

Aufgebot.

Auf Antrag der Grundstücks-Eigentümerin Anna Franke geb. Friedt zu Schmollitz Kreis Meisse, werden hiermit die auf Blatt 53 Koppitz Abth. III Nr. 1 und 2 hastenden Posten von 10 Thalern nebst 6 Procent Zinsen für die Waisskaffe und 65 Thalern nebst 3 Procent Zinsen rückständige Kaufgelber, die laut Kaufcontractes vom 6. Februar 1857 für die Vorbesitzerin Theresia Langer eingetragen sind, öffentlich aufgeboden.

Die nach Person und Aufenthalt unbekanntem Inhaber dieser Posten, ihre Rechtsnachfolger und überhaupt alle, die ein Recht auf diese Posten beanspruchen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem auf den 15. November 1892, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Terminszimmer Nr. 11 anberaumten Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Posten ausgeschlossen und die Posten im Grundbuche gelöscht werden sollen.

Grottkau, den 19. Mai 1892.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Montag den 30. Mai 1892,
Vormittags 11 Uhr
werde ich in Grottkau, Gasthaus bei Klieber
1 Schuhmachernähmaschine öffentlich gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigern.

Grottkau, den 27. Mai 1892.
Roensch,
Gerichtsvollzieher.

Dr. Schenk

pract. Zahn-Arzt
Brieg Gartenstr. 21.
Sprechst. f. Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten und künstl. Zahneratz 9-12 Vorm. u. 2-4 1/2 Nachm. Sonntag 9 1/2-12 Uhr.

Biastenbräu,
Märzenbier,
Lagerbier,
Böhmisches u. Gräzer Gesundheitsbier
in Fässern und Flaschen nebst Eis empfiehlt billigst
Reinhard Biehler.

Zum Kurzgebrauch
offert billigst sämmtlichen natürlichen
Mineralbrunnen
frischester Füllung.
Grottkau. Julius Zimmermann.

Carbolineum,
Holztheer u. Sientheeröl,
zum Anstrich des Holzes gegen Fäulnis empfiehlt
Carl Heckel.

Stroh
ist verkauft. Dom. Sorgau b. Grottkau.

Alle Bücher, sowie Zeitschriften etc. gewinnen bedeutend an Werth,
wenn Sie dieselben bei mir exact und dauerhaft einbinden lassen.
Feodor Stöbe, Buchbindermeister, Münsterbergerstraße.

Ausschliesslich Geldgewinne und ohne Abzug zahlbar.

Am 22. Juni 1892

Unwiderrufflich Ziehung

der fünften

Weseler Geld-Lotterie

Original-Loose à 3 M. (Porto u. Gewinnliste 30 Pf.) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W.
Unter den Linden 3.

Geehrte Besteller werden gebeten die Aufträge auf Loose auf den Abschnitt der Postanweisung zu schreiben.

Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

1 Gew. à 90 000 = 90 000 M.
1 „ à 40 000 = 40 000 „
1 „ à 10 000 = 10 000 „
1 „ à 7 300 = 7 300 „
2 „ à 5 000 = 10 000 „
4 „ à 3 000 = 12 000 „
8 „ à 2 000 = 16 000 „
10 „ à 1 000 = 10 000 „
20 „ à 500 = 10 000 „
40 „ à 300 = 12 000 „
300 „ à 100 = 30 000 „
500 „ à 50 = 25 000 „
1000 „ à 40 = 40 000 „
1000 „ à 30 = 30 000 „
2888 Baargewinne = 342 300 M.

Zu verpachten
Montag den 30. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,
eine Wiese und eine
halbe Scheuer.
Näheres Briegerstraße 59 bei Herrn Herrmann.

Loose
der
großen Silber-Lotterie
zum Besten
eines kath. Vereinshauses in
Siegning
à Stück 1 Mark
vorrätig in

Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.
1000 Centner
Butterstroh
verkauft
Busch
Zindel b. Conradswalde.

10 Mark Belohnung
denjenigen, der mir auf meine Bäckerei mit Kramwaare verbunden und Ackergrundstück zu 3000 Mark zur ersten Stelle verhilft. Wo? zu erfragen bei Kaufmann Herrn C. Vogt, Grottkau.

Als anerkannt bestes Lehrmittel beim Unterricht im
Violinspiel

ist in den meisten Seminarien und Privat-Musikschulen des In- und Auslandes die prakt. Violin-Schule von Fr. Solle eingeführt. Der Erfolg, welcher mit diesem vorzüglichen Werke bei Violinschülern erzielt wird, ist ein überraschend günstiger, und wie sehr Solle's Violinschule beliebt ist, beweist ihr bisheriger Absatz von nahezu 1/4 Million Kopien. Solle's Violinschule ist zu haben (in 6 einzelnen Heften à 1 M. 20 Pf. oder in 1 Bd. à 7 M. 20 Pf.) in Ernst Neugebauer's Buchhdlg. Grottkau.

Die bekannte wirkungsvolle
Lauterbach'sche
Hühneraugen-Seife
Stück 75 Pf. ist stets vorrätig bei C. Haase.

Kath. Meisterverein.
Sonntag den 29. Mai cr.,
Abends 7 1/2 Uhr
F i h u n g
im Vereinslokale.

Die Fleischer- und
Holzangertwiesen
bin ich Willens zu verkaufen.
C. Handlos.

2100 Mark
auf ein ländliches Grundstück zur 1. Hypothek gelocht. Zu erfragen in der Expedition d. Btg.

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab
Well = Würst.
W. Scholz, Fleischerstr. Ring 74.

Klein-Neudorf.
Sonnabend und Sonntag
Würstchen,
wozu freundlichst einladet
Weigel, Gastwirth.

Halbendorf.
Sonntag den 29. Mai cr.:
S a n z m u s i k,
wozu freundlichst einladet
Ratzke, Gastwirth.

Die gegen die Frau Fuhrwerksbesitzer
Anna Sperlich hieselbst am 31. März d. J. von mir ausgesprochene Beleidigung nehme ich zurück und leiste auf diesem Wege Abbitte.
Grottkau, den 25. Mai 1892.
A. Dittrich.

Die Wohnung,
welche Herr Köhler inne hat, sowie eine Wohnung im 2. Stock von 4 Zimmern nebst Zubehör ist im ganzen oder getheilt zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen.
Holdt.

Eine Wohnung
2 Stuben, Küche, Cabinet etc.
p. 1. Juli zu vermieten.
Carl Riese.

In meinem Hause ist im 1. sowie im 2. Stock

eine Wohnung

zu vermieten und zum 1. Juli oder später zu beziehen.

Julius Hartung.

Meyer's Volksbibliothek
pro Nummer 10 Pf.

- | | |
|------|---|
| 28.) | |
| 29.) | |
| 30.) | |
| 31.) | Jean Paul, Flegeljahre. |
| 32.) | |
| 33.) | |
| 34.) | |
| 35.) | |
| 36.) | Gauff, Lichtenstein. |
| 37.) | |
| 38.) | |
| 39.) | Lessing, Emilia Galotti. |
| 40.) | Shakespeare, Romeo und Julie. |
| 41.) | |
| 42.) | |
| 43.) | Körner, Brian. |
| 44.) | Schiller, Don Karlos. |
| 45.) | |
| 46.) | Hoffmann, Meister Martin. |
| 47.) | Eand, Der Teufelskumpf. |
| 48.) | Goethe, Götz von Berlichingen. |
| 49.) | Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig. |
| 50.) | |
| 51.) | Saint-Pierre, Paul und Virgine. |
| 52.) | |
| 53.) | Björnson, Arne. |
| 54.) | |
| 55.) | Schiller, Fiesko. |
| 56.) | |
| 57.) | Goethe, Egmont. |
| 58.) | Shakespeare, Dithello. |
| 59.) | |
| 60.) | Gauff, Die Bettlerin vom Pont des Arts. |
| 61.) | |
| 62.) | Lessing, Nathan der Weise. |
| 63.) | |
| 64.) | Schiller, Kabale und Liebe. |
| 65.) | |
| 66.) | |
| 67.) | Wieland, Oberon. |
| 68.) | |
| 69.) | |
| 70.) | Defage, Der hintende Teufel. |
| 71.) | |
| 72.) | Musäus, Legenden von R überzahl |
| 73.) | Kleist, Erzählungen. |
| 74.) | |
| 75.) | Schiller, Wallenstein I. |
| 76.) | |
| 77.) | Schiller, Wallenstein II. |
| 78.) | |
- Vorrätig in
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Markt-Preise.

Grottkau, den 25. Mai 1892.

Weizen 100 Kilo	22	20	21	65	21	10
Roggen "	21	70	21	10	20	60
Gerste "	16	—	15	55	15	10
Hafer "	14	—	13	60	13	20
Erbsen "	23	50	—	—	21	—
Bohnen "	22	—	—	—	20	—
Linen "	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln "	7	—	—	—	6	—
Rübölstroh "	4	60	—	—	4	—
Krammstroh "	4	—	—	—	3	50
Heu "	5	—	—	—	4	60
Rindfleisch v.						
der Keule 1 Kilo	1	20	—	—	1	—
Bauchfleisch "	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch "	1	20	—	—	1	—
Hammelfleisch "	1	20	—	—	1	—
Speck "	2	20	—	—	2	—
Butter "	2	40	—	—	2	—
6 Stück Eier "	2	40	—	—	2	—